

Herausforderungen an die zukünftige Entwicklung der beruflichen Bildung

Kornelia Haugg, BMBF

Meine Damen und Herren,

die Ministerpräsidenten haben sich gemeinsam mit der Bundeskanzlerin im letzten Dezember darauf verständigt, dass in Deutschland in Zukunft zehn Prozent des Bruttoinlandsproduktes in Bildung und Forschung fließen sollen und in den Bereich Bildung exakt sieben Prozent. Der Horizont hierfür ist das Jahr 2015. Natürlich diskutieren wir im Moment gerade auf beiden Seiten, auf Bundeseite und auf Länderseite, in welche Bereiche wir dieses Geld investieren wollen und wo die entscheidenden Stellschrauben im Bildungssystem sind. Ich bin sicher, dass das bis Juni noch eine sehr interessante Diskussion werden wird.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, der Hessischen Landesregierung für diese Veranstaltung zu danken. Es war wirklich ein sehr spannender Tag, der neben dem fachlichen Input auch wieder viel Gelegenheit für Randgespräche gegeben hat. Ich möchte auch noch einmal explizit dafür danken, dass Sie auch den Bund mit eingeladen haben, so dass wir auch auf diesem Weg unsere Konzepte miteinander abstimmen können.

Wir verfolgen von Bundeseite aus die Initiative OloV in Hessen schon eine ganze Weile mit großem Interesse. Aus unserer Sicht ist dies gute und gelungene Bildungspolitik am Übergang von der Schule hinein in die berufliche Bildung und in die berufliche Welt. Hessen war auch schon bei anderen Themen Vorreiter, zum Beispiel wenn es um das Thema der "Integrierten Ausbildungsstatistik" geht. Liebe Frau Wenzel, auch wenn es uns manchmal zu langsam geht, trotzdem kommen wir gemeinsam gut voran. Deswegen würde ich insgesamt sagen, über unserer Kooperation steht in der Regel immer die Überschrift "Gemeinsam mit- und voneinander lernen", und das ist zwischen den Ländern, aber auch zwischen Bund und Ländern so.

Sie hatten mir die Aufgabe gegeben, zu dem Thema "Herausforderungen an die künftige Entwicklung der beruflichen Bildung" zu sprechen. Dieses Thema kann man natürlich ausgiebig und aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten und erläutern. Ich möchte in dem Kontext, in dem wir heute diskutiert haben, nur zwei Aspekte in den Mittelpunkt stellen und daraus das ableiten, was das Bundesministerium für Bildung und Forschung als notwendig erachtet:

1. „Niemand darf verloren gehen!“
2. Die Qualität der beruflichen Bildung muss auf höchstem Niveau gehalten werden.

Zum ersten Punkt, "Niemand darf verloren gehen", haben Sie, Herr Ulrich, heute Vormittag aus Ihrer wissenschaftlichen Perspektive dargelegt, vor welchem Hintergrund unsere Überlegungen ablaufen. Sicher ist bei Ihnen allen, meine Damen und Herrn, angekommen, wie dramatisch die demografische Entwicklung ist. Sie wirkt sich in den Regionen Deutschlands unterschiedlich aus. Als wirkliche Krise ist diese Situation bereits in den neuen Bundesländern angekommen, in den alten Bundesländern noch nicht mit dieser Dramatik. Uns alle wird diese Entwicklung dazu zwingen, uns verstärkt um jene Jugendlichen zu kümmern, die wir in den letzten Jahren – zwar mit schlechtem Gewissen, aber trotzdem – in sogenannten



„Warteschleifen“ des Übergangssystems "geparkt" haben. Nicht nur der Jugendlichen willen werden wir uns dies künftig nicht mehr leisten können und wollen, sondern wir werden es einfach auch aufgrund der wirtschaftlichen Notwendigkeit nicht mehr tun können.

Ich persönlich halte es aber nicht für einen Selbstläufer, dass die Wirtschaft in Zukunft diese etwas schwierigen Jugendlichen einfach in Ausbildung übernimmt, weil sie keine anderen mehr bekommen. Wir werden uns alle miteinander anstrengen müssen, dies der Wirtschaft auch möglich zu machen. Sicherlich sind die Unternehmen in den letzten Jahren und vielleicht auch Jahrzehnten bei der Auswahl von Bewerberinnen und Bewerbern verwöhnt gewesen. Man konnte es sich leisten, nur die Guten zu nehmen. Aber, meine lieben Kollegen und Kolleginnen, wir haben genügend Hinweise und Belege, um uns einzugestehen, dass dies nur ein Teil der Wahrheit ist – es gibt auch ein qualitatives Problem bei den Schulabgängern.

Dabei möchte ich nicht behaupten, dass die Schulen versagen. Aber schon am Eingang in die Schule hat sich etwas verändert. Wir wissen, dass in bestimmten Regionen, v.a. den Ballungsräumen, und in bestimmten Schulen zum Teil über 50 Prozent der Schülerinnen und Schüler bei der Einschulung nicht ausreichend Deutsch können. Und es sind nicht nur die Jugendlichen mit dem sogenannten Migrationshintergrund, es sind auch zunehmend Jugendliche aus deutschen Familien. Die Schulen geben sich enorm viel Mühe, aber sie schaffen es nicht mehr, diese Defizite aufzuholen und das Niveau zu erreichen, das wir brauchen. Ich weiß von einigen Schulen, die sagen, wenn wir die Kinder nach der vierten Klasse wieder abgegeben, wissen wir, dass manche von ihnen auf dem Niveau der zweiten Klasse sind.

Wir wissen aufgrund der Pisa-Studien, dass die Risikogruppe, die auf dem Ausbildungsmarkt Schwierigkeiten haben wird, nicht nur die sechs oder sieben Prozent ohne Schulabschluss sind, sondern es sind etwa 20 bis 25 Prozent. Auch diejenigen, die ein Zertifikat in den Händen haben, sind also nicht auf der Kompetenzstufe, die wir eigentlich erwarten. Deswegen müssen wir in unserer bildungspolitischen Diskussion sehr sauber trennen, ob wir – ich zitiere Frau Prof. Almendinger – eine Zertifikatsarmut haben oder eine Kompetenzarmut. Wir haben teilweise eine Kompetenzarmut.

Um unser Ziel "Niemand darf verloren gehen" zu erreichen, kann und will der Bund nicht warten, bis ihm diese Jugendlichen beim Übergang in die duale Ausbildung zuständighalber quasi "übereignet" werden. Unser Ansatz ist, viel früher anzufangen. Selbstverständlich muss bereits im Bereich der frühkindlichen Bildung angesetzt werden. Aber unter dem speziellen Blickwinkel des Übergangs in Ausbildung, möchten wir gemeinsam mit den Ländern – das möchte ich ausdrücklich betonen – den Fokus bereits auf die siebte Klasse legen. Wer gerade noch am Forum 1 teilgenommen hat, wird merken, dass sich die Überlegungen des BMBF und des Landes Hessen ergänzen. Auch aus Bundessicht halten wir es für notwendig, dass in der siebten Klasse eine Potenzialanalyse bzw. Kompetenzfeststellung – über die Begrifflichkeiten möchte ich mich nicht streiten – durchgeführt wird. Dabei soll es nicht darum gehen, dass ein Siebtklässler schon gesagt bekommt, welcher Beruf für ihn in Frage kommt. Es geht vielmehr darum, einem Jugendlichen zu zeigen, wo seine Stärken sind, wohin er sich – auch in einem Selbstreflexionsprozess – weiter entwickeln kann. Der Ansatz soll nicht so sein wie bei Kai, den wir eben in dem Theaterstück gesehen haben. Ihm wird ständig gesagt „Aus dir wird ja sowieso nichts!“ Sondern es kommt darauf an, den Jugendlichen zu vermitteln, wo ihre Stärken sind, und daran muss angeknüpft werden.

Der zweite Schritt, den wir dann für notwendig erachten, ist die Möglichkeit mindestens drei Berufsfelder einmal praktisch erleben und erfahren zu können und zwar dort, wo man festgestellt hat „Hier sind deine Stärken“. Dies sollte etwa in der achten Klasse erfolgen, auch hier gibt es sicherlich Varianten. Wir haben dies in einem Pilotprogramm im Jahr 2008 angefangen mit unserer Fördermöglichkeit für überbetriebliche Berufsbildungsstätten. Dort geben wir jungen Menschen in der achten Klasse in einem Kursangebot von 80 Stunden die Möglichkeit, sich praktisch auszuprobieren. Wir werden dieses Programm enorm ausweiten, auch

dies in Kooperation mit den Ländern, denn die Evaluierung des Programms zeigt, dass die Motivation der jungen Menschen und ihr Interesse an den beruflichen Bereichen dadurch steigen. Interessanterweise ist auch bei etwa 49 Prozent der Jugendlichen, die an diesen Maßnahmen teilgenommen haben, hinterher festgestellt worden, dass ihre Schulnoten besser werden. Wir führen dies darauf zurück, dass die Jugendlichen während der Maßnahmen zur Berufsorientierung begreifen, wofür sie eigentlich das brauchen, was die Schule versucht ihnen beizubringen. Mir läge daran, dass Sie das BMBF-Programm zur Berufsorientierung (BOP) in Ihre Maßnahmen bei OloV eintakten, damit insgesamt eine gemeinsame Strategie daraus entstehen kann.

Der nächste Schritt, der dann für die Jugendlichen erfolgen muss, ist der Kontakt mit Betrieben im Rahmen von Praktika und zwar in den Berufsbereichen, in denen sie Talente und Interesse gezeigt haben. Wir hoffen dabei auch auf den sogenannten „Klebeeffekt“. So kann z. B. ein Jugendlicher, der bei seiner Mathematiknote nicht überzeugt, dem Betrieb doch zeigen, dass er Sozialkompetenzen hat, und dadurch den Übergang letztendlich doch problemlos schaffen.

Das ist sehr holzschnittartig, aber in diese Richtung würden wir gerne in den nächsten Jahren marschieren. Auf diesem Weg wird uns immer wieder auffallen, dass wir Jugendliche haben, die es mit den normalen Strukturen und Mechanismen nicht schaffen. Wir würden uns wünschen, dass in den Schulen schon gleich nach der Potenzialanalyse entsprechende Fördermaßnahmen einsetzen.

Schwierigen Jugendlichen möchten wir zudem einen Mentor, einen Bildungslotsen an die Seite stellen, der sie auf ihrem Weg von der Schulzeit hinein in die berufliche Ausbildung begleitet und wenn es notwendig ist, sogar bis ans Ende des Berufsabschlusses. Denn häufig sehen wir, dass es Brüche in der Bildungskarriere gibt, wenn Menschen von einer Institution in die andere gereicht werden, und diesen Übergang würden wir gerne begleiten lassen. Wir halten dieses Mentorensystem auch deswegen für notwendig – ich verweise hier nochmals auf die Ausführungen von Herrn Ulrich – weil diese Jugendlichen es ja viel schwerer haben als Jugendliche, die in eine Hochschullaufbahn einmünden, denn sie müssen sich auf einem Markt bewegen. Wir wissen aus vielfältigen Untersuchungen, in denen dieses Einmünden im Vergleich zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund untersucht wurde, dass die Unterschiede auch darin begründet liegen, dass die deutschen Jugendlichen viel bessere Netzwerke haben, über ihre Väter und Mütter, über Freundeskreise, über Klubs oder z.B. auch über den Fußballverein. Diese sozialen Netzwerke helfen natürlich auch, einen Ausbildungsplatz zu finden.

Soviel zum Thema "Niemand darf verloren gehen". Ich möchte noch einen zweiten Gedanken aufbringen, der mir berufsbildungspolitisch ebenso wichtig ist. Was wir alle nicht wollen ist, dass sich das duale System vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung zu einem „Restsystem“ entwickelt, d.h. dass wir, um auch die schwierigen Jugendlichen zu integrieren, das Niveau der beruflichen Bildung absenken. Das wäre definitiv der falsche Weg. Um das Qualitätsniveau weiterhin zu behalten, ist es uns bildungspolitisch auch wichtig, dass wir leistungsfähige, dass wir exzellente Jugendliche in die duale Ausbildung bekommen. Auch das hat Implikationen auf die Ausgestaltung.

Hierzu nur einige Stichworte: Ich halte es für wichtig, dass wir Leistungsstarken über den normalen Weg hinaus Zusatzqualifikationen anbieten, dass wir ihnen zusätzliche Angebote machen, die sie schneller auf ihrem Berufsweg nach oben bringen. Es muss für jeden, der in eine duale Ausbildung eintritt, von vorne herein klar sein, wo sind meine Durchstiegsmöglichkeiten. Da gibt es für uns zwei Wege: einerseits den Weg in eine anschließende akademische Ausbildung. Dazu müssen wir den Übergang an die Hochschulen erleichtern. Aber es ist auch wichtig, dass wir weiterhin über die berufliche Bildung attraktive Möglichkeiten anbieten. Dies geschieht z.B. über Fortbildungsordnungen, die von ihrer Qualität her – nur ein kurzes Stichwort: deutscher Qualifikationsrahmen – nicht schlechter angesiedelt sind als die akademischen Ausbildungsgänge.

Bundesweite Tagung „Qualität in der Vielfalt – Die hessenweite Strategie OloV“, 24.02.2010, Frankfurt/M.

Miteinander lernen und voneinander lernen, meine Damen und Herren – ein Teil davon ist heute passiert. Das BMBF möchte das Themenfeld Übergang Schule-Beruf und Berufsorientierung gerne mit Ihnen weiter entwickeln und vorantreiben. Ich bin sehr zuversichtlich, dass sich ein weiteres Land bereit erklären wird, eine Veranstaltung unter diesem Blickwinkel durchzuführen, vielleicht mit einem anderen Akzent, aber mit dem Ziel die Diskussion fortzuführen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!